Lars Petersen

»Ornamentale Plastik von wahnsinniger Sicherheit, groß und prachtvoll«

Zur Erwerbungsgeschichte der Architekturfragmente aus Baalbek in der Archäologischen Sammlung der Universität Freiburg

Sonderdruck aus

Freiburger Universitätsblätter

Herausgegeben
im Auftrag des Rektors der Albert-Ludwigs-Universität

Heft 174 – Dezember 2006

ROMBACH VERLAG

LARS PETERSEN

»Ornamentale Plastik von wahnsinniger Sicherheit, groß und prachtvoll«

Zur Erwerbungsgeschichte der Architekturfragmente aus Baalbek in der Archäologischen Sammlung der Universität Freiburg[1]

Seit einhundert Jahren befinden sich 47 Architekturstücke aus den römischen Tempelanlagen in Baalbek (Libanon) im Besitz der Archäologischen Sammlung der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Durch Archivstudien kann der Weg der Freiburger Fragmente von der Auffindung in Baalbek bis nach Freiburg rekonstruiert werden.

Baalbek, das hellenistisch-römische Heliopolis, liegt inmitten der wasserreichen Bekaa-Ebene, 64 Kilometer nordöstlich von Beirut, auf einer Höhe von 1150 Metern.[2] In römischer Zeit bildete Heliopolis das Zentrum der Bekaa-Ebene, durch die wichtige Handelsstraßen führten,[3] und besaß auch als Kultplatz große Bedeutung.[4] Ungebrochen blieb es auch unter dem Wandel neuer Kulte in christlicher und byzantinischer Zeit in Benutzung.[5] Im 12. Jahrhundert bauten die Ayyubiden das Heiligtum in eine Zitadelle um. Seitdem wird die ehemalige Kultstätte von der arabischen Bevölkerung Kalaa genannt.[6]

Die Herkunft des Namens Baalbek, der in der Forschung als der ursprüngliche angesehen wird, ist umstritten. Er leitet sich vielleicht von Ba'al bik'a (= Baal Beka'a), »Herr der Ebene«, ab. Eine neuere Deutung bezeichnet ihn als Ba'al nebek, »Herr der Quelle.«[7]

Die ursprüngliche Verehrung an diesem Ort galt vermutlich einem Wettergott, dem Baal/Hadad. Die Gleichsetzung von Baal und Helios, die der Stadt den Namen Heliopolis gab, erfolgte, als Baalbek in hellenistischer Zeit, vermutlich während der Feldzüge Alexanders, Teil der griechischen Welt wurde.[8] Der griechische Name Heliopolis

1 Dieser Aufsatz entstand im Rahmen des von der Fritz Thyssen Stiftung finanzierten Projekts »Kaiserzeitliche Architekturfragmente aus Baalbek in der Archäologischen Sammlung der Universität Freiburg«. Für zahlreiche Hinweise und Hilfe danke ich besonders Martin Flashar und Manfred Zahn, außerdem Konrad Biedermann, Uta Dirschedl, Volker Kästner, Antje Krug, Martin Maischberger und Konrad Schauenburg. Zum Zitat: s. u. Anm. 47.

2 Der Neue Pauly 2 (1997) 383 s.v. Baalbek (Th. Leisten).

3 Th. Weber in: M. van Ess - Th. Weber (Hrsg.), Baalbek. Im Bann römischer Monumentalarchitektur (1999) 5ff.

4 K. St. Freyberger in: van Ess - Weber a.O. 46ff.

5 Zuletzt S. Westphalen, in: van Ess - Weber a.O. 68ff.

6 Zuletzt H. Gaube - A. v. Gladiss, in: van Ess - Weber a.O. 72 ff.

7 Th. Weber, in: van Ess - Weber a.O. 8.

8 Th. Weber, in: van Ess - Weber a.O. 12; H. Sader, in: van Ess - Weber a.O. 43 vertritt die Meinung, daß der Name Heliopolis erst durch die Seleukiden nach 198 v. Chr. eingeführt wurde.

ist unter anderem bei Flavius Josephus[9] und bei Strabon[10] bezeugt. In römischer Zeit wurde der einheimische Gott als Jupiter Heliopolitanus verehrt.[11]
Augustus siedelte laut Plinius dem Älteren in Beirut 15 v. Chr. Veteranen an und gab der Stadt den Namen Colonia Julia Augusta Felix Berytus.[12] Baalbek/Heliopolis wird zum Einflußbereich dieser Stadt gehört haben. Erst in severischer Zeit erhält Baalbek/Heliopolis einen von Beirut unabhängigen Status.[13] Unter Augustus begann wohl zumindest die Planung, vielleicht auch schon der Bau des großen Heiligtums der heliopolitanischen Trias, die aus den Göttern Jupiter Optimus Maximus Heliopolitanus, Merkur und Venus bestand.[14]
Bei den französischen Ausgrabungen in den 1930er Jahren wurde ein Graffito auf der oberen Lagerfläche eines Säulenhalses gefunden, das nach der seleukidischen Zeitrechnung in das Jahr 60 n. Chr. datiert werden kann.[15] Dies bezeugt, daß die Cellawände und ein großer Teil der Peristasis in neronischer Zeit standen.
Die den 103 m x 104 m großen Altarhof umgebenden Hallen wurden anschließend gebaut. Sie werden flavisch bis antoninisch datiert,[16] ebenso der südlich gelegene kleine Tempel.[17] Nach dem byzantinischen Chronisten Johannes Malalas wurde der Tempel unter Antoninus Pius (138-161) errichtet.[18] Die Arbeiten am Propylon sind durch eine Inschrift bis in die Zeit Caracallas zu datieren,[19] am sechseckigen Vorhof wird bis zur Regierung des Philippus Arabs gebaut worden sein, da in dessen Regentschaft dieser Teil des Heiligtums auf Münzen erscheint.[20]
Der heidnische Kult blieb erhalten, bis Kaiser Constantin (324-337) ein Verbot dieser Religion aussprach. Theodosius (379-395) veranlaßte den Umbau des Tempels in eine Kirche.[21] Heliopolis wurde Bischofssitz, bis im Jahre 634 die Einnahme durch die Araber unter Abu Ubaida erfolgte.[22] Daraufhin wurde der Umbau vom Jupiter- und dem kleinen Tempel zu einer Festung vorgenommen.
Obwohl Baalbek als Landstadt niemals die ökonomische Potenz wie die levantinischen Mittelmeerhäfen besaß, muß der Ort und das ihn umgebende Gebiet für die Römer eine lukrative finanzielle Einnahmequelle gewesen sein. Die städtische Gemeinschaft verfügte in römischer Zeit jedenfalls über so große Rücklagen, daß sie kostspielige Luxusbauten wie jene im Jupiter-Heiligtum in Auftrag geben konnte. Man kann vermuten, daß ein nicht unbeträchtlicher Teil der hierzu erforderlichen Gelder

9 Flavius Josephus, AJ 14, § 40.
10 Strabon, 16, 2, 10.
11 Th. Weber, in: van Ess - Weber a.O. 7.
12 Plinius d. Ä., nat. 5, 78.
13 Th. Weber, in: van Ess - Weber a.O. 12.
14 K. St. Freyberger, in: van Ess - Weber a.O. 47.
15 K. St. Freyberger, Die frühkaiserzeitlichen Heiligtümer der Karawanenstationen im hellenisierten Osten (1998) 63.
16 K. St. Freyberger a.O. 63.
17 K. St. Freyberger, in: van Ess - Weber a.O. 49. Er datiert den Tempel antoninisch und hält es für möglich, daß dies der von Johannes Malalas genannte Jupitertempel sei.
18 Malalas, Chron. 9 p. 280.
19 O. Puchstein, Führer durch die Ruinen von Baalbek (1905) 9.
20 K. St. Freyberger a.O. 63.
21 Th. Weber, in: van Ess - Weber a.O. 12.
22 O. Puchstein a.O. 3.

aus dem Ertrag der Zölle stammte, die auf die von Syrien aus durch die Bekaa an die Mittelmeerküste transportierten Waren erhoben wurden.[23] Der Wohlstand des römischen Heliopolis zeigt sich in den großen Bauaktivitäten. Aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur römischen Welt sahen sich die lokalen Würdenträger von Heliopolis veranlaßt, die Stadt durch kostspielige Prachtbauten aufzuwerten, die in Größe, Aufwand und Pracht die traditionsreichen Sakralbauten in der Mittelmeerwelt übertreffen sollten.

Baalbek und seine römischen Ruinen gerieten niemals ganz in Vergessenheit. Ihre Architektur war zu monumental, als daß sie trotz wachsenden Schutts ganz hätten verschwinden können. Ihre übernatürlich groß anmutenden Bauglieder blieben während des Mittelalters und bis in die Neuzeit hinein sichtbar. Der arabische Geograph al Umari (vor 1341) beispielsweise berichtete, die Stadt sei von Salomon, dem Sohn Davids, gegründet worden, und die Zitadelle bestehe aus großen und schweren Steinen.[24] Auch das Interesse neuzeitlicher Orientreisender richtete sich auf die Anlage mit den gewaltigen Ruinen. Mit dem Besuch des Kufsteiner Ritters Martin Baumgarten in »Baldach« vom 13. bis 16. Januar 1508, dessen Tagebuch allerdings erst 1594 veröffentlicht wurde,[25] begann eine lange Reihe von Besuchen.[26] Die erste europäische Publikation, in der über Baalbek berichtet wird, stammt von Pierre Belon aus dem Jahr 1554.[27] Etwas gründlicher scheint sich Fürst Nicolaus Christoph Radzivil mit den Ruinen beschäftigt zu haben, der sich am 14. Juni 1583 in Baalbek aufhielt. Er wirft die Frage auf, ob es sich bei Baalbek um die Reste von Salomons Libanonpalast (1. Könige 7,2-7) handelte, wie die einheimische jüdisch-arabische Überlieferung behauptete.[28] Die erste wirkliche Beschreibung der Ruinen findet sich bei dem Franzosen Monconys, der vom 20. bis 23. Dezember 1647 in Baalbek blieb. Er erfaßte die Anlage in ihrer Gesamtheit. Auch messend und zeichnend hat Monconys in den Ruinen gearbeitet, und die zwei Tafeln, die dem Text beigefügt sind, verdienen als erste Abbildungen von Baalbek Beachtung.[29] Im Jahre 1697 besuchte der Engländer Henry Maundrell die Ruinenstätte während einer Reise, die ihn von Aleppo über Jerusalem nach Kairo führte. Im Reisetagebuch vermerkt er unter Donnerstag, dem 5. Mai 1697, eine Ruinenbegehung in Baalbek. Die Publikation enthält fünf Tafeln mit Grund- und Aufrissen des kleinen Tempels in Baalbek.[30]

[23] Th. Weber, in: van Ess - Weber a.O. 7.

[24] H. Gaube, in: van Ess - Weber a.O. 74.

[25] Martini Baumgarten in Breitenbach Peregrinatio in Aegyptum, Arabiam, Palaestinam et Syriam ed. M. Christophorus Donaverus (1594).

[26] Th. Wiegand, Baalbek. Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen in den Jahren 1898 bis 1905, Band I (1921) 1-8.

[27] P. Belon de Mans, Les observations de plusieurs singularitez et choses memorables, trouvées en Grèce, Asie, Judée, Egypte, Arabie et autres pays etrangez (1554).

[28] Hierosolymitana peregrinatio Illustrissimi Domini Nicolai Christophori Radzivili. nunc primum edita Thoma Tretero (1601) 29f.

[29] Journal des voyages de Monsieur de Monconys I (1665) 346-351.

[30] H. Maundrell, A Journey from Aleppo to Jerusalem at Easter 1697 (1703) 180-189. Die Zeichnungen der Originalausgabe von Maundrell 1701 basierten auf der Vorstellung von antikischer Architektur, die Jean Marot in seinem Buch über französische Architektur (1644 in Paris erschienen), vermittelt hatte. Seit der Renaissance beherrschten die Werke von Palladio die zeitgenössische Architektur, aber im späten 17. Jahrhundert setzte eine präzise Inventarisierung des Denkmälerbestandes in Rom und anderen römischen Zentren ein. Mo-

Baalbek erhält jedoch erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts wirkliche Bedeutung in Europa. 1745 hatte der Ire Richard Pococke eine »Description of the East« veröffentlicht, die elf Tafeln mit Baalbeker Ansichten enthielt. Die Ruinenbeschreibung Pocokkes, der auf seinen weitausgedehnten Reisen vom 15. bis 21. Juni 1737 in Baalbek verweilte, ist die erste in den Buchhandel gelangte Publikation, die in Europa eine gewisse Anschauung der Stätte in ihrem Gesamtzusammenhang und in ihrem vollen Umfang eröffnete.[31]

Die Publikation hätte bestimmt eine größere Bedeutung für die Altertumsforschung gewonnen, wenn sie nicht schon zwölf Jahre nach ihrem Erscheinen durch Robert Wood und James Dawkins großes Werk über Baalbek in den Schatten gestellt worden wäre.[32] Der Aufenthalt von Wood und Dawkins in den Ruinen Baalbeks darf als erste wissenschaftliche Aufnahme der Tempelanlagen gelten. (Abb. 1) Der Ruhm des alten Heliopolis war nun weit über seine antiken Grenzen hinaus gewachsen und zog eine neue Schar von Interessierten an.

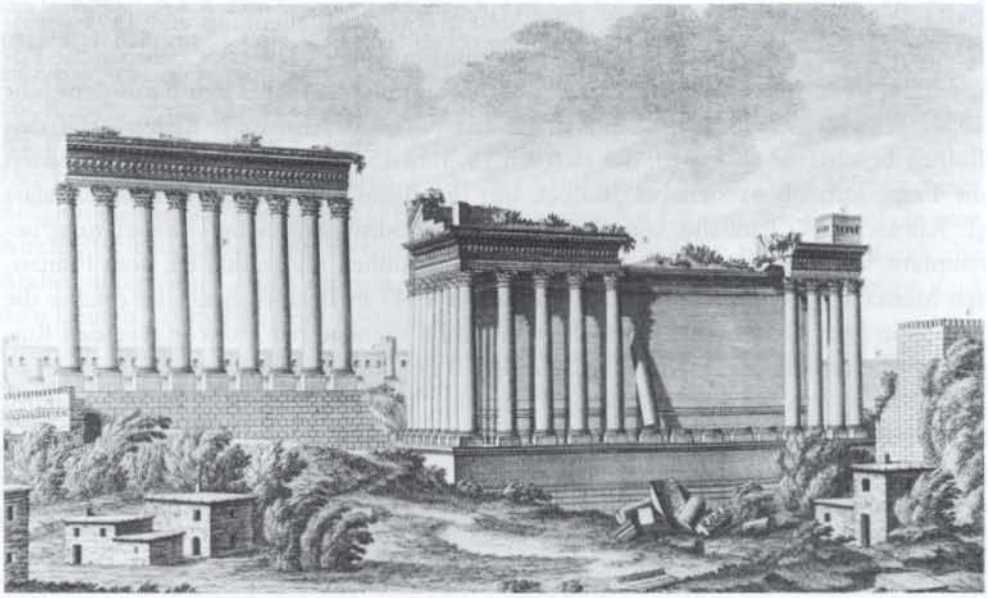

Abb.1: Jupiter- und kleiner Tempel. Architekturzeichnung aus R. Wood - J. Dawkins, The Ruins of Balbec (1757) Wood und Dawkins besichtigten Baalbek vor dem letzten großen Erdbeben von 1759. Vom Jupitertempel standen noch neun, statt der heutigen sechs Säulen.

Gustave Flaubert reiste 1850 nach Baalbek. Beim Anblick Baalbeks empfand er gleich bei seiner Ankunft die vollkommene Schönheit des Ortes:

dellhaft wirkt vor allem die Folio-Publikation des Franzosen Antoine Desgodetz »Edifices antiques de Rome" aus dem Jahre 1682, auf der auch die architektonische Erfassung des Baubestandes des antiken Baalbek ungefähr hundert Jahre später basierte. Die Publikation von Maundrell bildete die Grundlage für die weitere Baalbek-Forschung.

31 R. Pococke, A Description of the East and some other countries II (1745) 106-113 mit Taf. X-XX.

32 R. Wood, The Ruins of Balbec, otherwise Heliopolis in Coelosyria (1757) mit 60 Tafeln.

Das ist wirklich eine historische Landschaft, wie sie meines Wissens noch kein Maler zustande gebracht hat. Nichts fehlt, weder die Ruinen noch das Gebirge, noch der Hirt, noch das dahinströmende Wasser, dessen Rauschen ich jetzt vernehmen kann.[33]

Er besichtigte die Ruinen, während sein Freund Maxime Du Camp photographierte. Diese Aufnahmen sind die frühesten Photographien der Tempelanlagen Baalbeks.[34] (Abb. 2)

Abb.2: Ansicht des Jupitertempels. Photographie des Franzosen Maxime Du Camp vom 15.9.1850. (Museum Ludwig/Agfa Photo-Historama FH 4023)

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kamen zunehmend Reisende in den Vorderen Orient und auch nach Baalbek. Die Reisebedingungen wurden besser, so daß man gegen Ende des Jahrhunderts bereits von Orient-Tourismus sprechen kann.[35]
Als Kaiser Wilhelm II. am 10. und 11. November 1898 Baalbek besuchte, war der Ort und vor allem sein römisches Heiligtum keineswegs mehr ein unbekannter Platz. Die

33 G. Flaubert, Reisen in den Orient. Aus dem Französischen von R. Weber und A. Stoll. Mit Photographien von Maxime Du Camp (1985).

34 Die zeichnerische Darstellung der Monumente und ihrer Gesamtanlage erforderte viel Sorgfalt, Zeit und Talent, wie es die Tafeln von Wood und Dawkins aufweisen. Letztlich schien jedoch keine Zeichnung wissenschaftlichen Ansprüchen genügt zu haben. Baalbek galt ganz allgemein als eine bauzeichnerisch fast unlösbare Aufgabe, so daß Alexander von Humboldt, nachdem er sich von Daguerre in Paris die neue Technik der mit Licht zeichnenden Maschine, das Wesen der »Photographie«, hatte erklären lassen, sofort ihre Verwendbarkeit in genau dieser Hinsicht voraussagte: »Welch ein Vorteil für Architekten, den ganzen Säulengang von Baalbek, oder den Krimskrams einer gotischen Kirche in 10 Minuten in Perspektive auf dem Bilde mitzunehmen.« Brief von Alexander von Humboldt, Ein Besuch von Daguerre (Brief vom 25.2.1839), in: W. Wiegand (Hrsg.), Die Wahrheit der Photographie. Klassische Bekenntnisse zu einer neuen Kunst (1981) 20f.

35 1874 wird in Baalbek das erste Hotel Palmyra eröffnet. Seit 1895 kann man mit dem Zug von Beirut nach Damaskus fahren, ab 1902 wird die Strecke über Baalbek bis nach Hama erweitert. Zu den Reisenbedingungen und berühmten Reisenden Ende des 19. Jahrhunderts: H. Reinstrom, in: van Ess - Weber a.O. 114ff.

Gründe, warum ausgerechnet Baalbek sein Ziel war – es bildete den Schlußpunkt seiner Reise in das Heilige Land – sind unbekannt. Es mag seine Begeisterung für die Archäologie und im besonderen für die Geschichte altorientalischer Reiche gewesen sein, gepaart mit dem Wissen, daß einer seiner meistverehrten römischen Kaiser, Antoninus Pius, angeblich den Jupitertempel dort gebaut habe.[36] Wilhelm II. interessierte sich sehr für Archäologie, was auf seine Studienzeit in Bonn bei Richard Kekulé zurückgeht und auch einige seiner späteren Publikationen, z. B. seine »Vergleichende Zeittafeln der Vor- und Frühgeschichte Vorderasiens, Ägyptens und der Mittelmeerländer« (1936), »Studien zur Gorgo« (1936) oder »Das Königtum im alten Mesopotamien« (1938) aufzeigen.

Diese zweite Orientreise[37] vom 12. Oktober bis zum 16. November 1898 führte Wilhelm II. länger und weiter in den Orient als die erste, die im November 1889 nach vier Tagen Aufenthalt in Konstantinopel beendet war. Als offizielle Begründung für die zweite Reise galt der Besuch des Kaisers an den heiligen Stätten und die Einweihung der protestantischen Erlöserkirche in Jerusalem am Reformationstag. Der Kaiser trat sie als Pilger an, getragen von seiner persönlichen Frömmigkeit. Medienwirksame Aspekte waren unverkennbar.

Daneben hatte die Orientreise eine Reihe politischer und wirtschaftlicher Absichten und Auswirkungen. Beim Kaiserbesuch in Konstantinopel wurde die Verlängerung der Anatolischen Eisenbahn, die 1896 fertiggestellt worden war, bis an den Persischen Golf in Aussicht gestellt (die sogenannte Bagdad-Bahn). Die Waffenexporte aus Deutschland in die Türkei nahmen beträchtlich zu. Außenpolitisch festigte die Reise die freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem Deutschen und dem Osmanischen Reich, wurde aber in Europa – insbesondere von England, Frankreich und Rußland – teils belächelt, teils argwöhnisch beäugt. Der Besuch der Ruinen von Baalbek war Abschluß und archäologischer Höhepunkt der gesamten Orientreise. Am Vormittag des 10. November 1898 fuhr der kaiserliche Zug von Damaskus aus durch den Antilibanon bis nach Muallaka. Dort bestieg die Hofgesellschaft ihre Wagen und erreichte nach einigen Stunden Baalbek. Noch in der Abenddämmerung besichtigte das Kaiserpaar die Tempelruinen, unter der Leitung des Arabisten Bernhard Moritz, der seit 1896 Direktor der Khediven-Bibliothek in Kairo war. Danach wurde das Zeltlager inmitten der Ruinen aufgeschlagen. Am Morgen des 11. November fand bei der Westmauer des Jupitertempels eine Feierlichkeit statt, mit welcher der Sultan Wilhelm II. ehren wollte. Der Generalgouverneur hielt eine kurze Ansprache, eine Ehrenkompanie türkischer Soldaten präsentierte das Gewehr, dann folgte die Enthüllung einer weißen Marmortafel mit der Inschrift: Sultan Abdul Hamid II., Kaiser der Ottomanen, seinem erlauchten Freunde Wilhelm II., Deutschem Kaiser, König von Preußen,

[36] »Ein Gebiet, welches mich in den Stunden der Erholung beschäftigt hat, war die Archäologie und die Ausgrabungstätigkeit. Ich habe dabei einen leitenden Grundgedanken: die Feststellung der Wurzeln, aus denen sich die hellenische antike Kunst entwickelt hat und das Schlagen oder Finden einer Brücke, um den Einfluß des Ostens auf den Westen in kultureller Beziehung zu ergründen.« Wilhelm II., Ereignisse und Gestalten aus den Jahren 1878-1918 (1922) 168.

[37] Vgl. J.S. Richter, Die Orientreise Kaiser Wilhelms II. 1898. Eine Studie zur deutschen Außenpolitik an der Wende zum 20. Jahrhundert (1997).

und der Kaiserin Auguste Victoria, zur Erinnerung an die gegenseitige unwandelbare Freundschaft und den Besuch der Kaiserlichen Majestäten in Baalbek am 11. November 1898.[38] Die Reise Wilhelms II. war sicherlich die für die deutsche Archäologie im Vorderen Orient folgenreichste. Carl Watzinger schreibt in seiner Biographie über Theodor Wiegand:

> Die Begeisterung des Kaisers für die Arbeit des Spatens, die durch seine Palästinareise neue Nahrung erhalten hatte, war besonders den großen Ausgrabungsunternehmungen im Vorderen Orient zugute gekommen. Eine unmittelbare Folge der Eindrücke seiner Reisen war die Aufnahme des Tempelbezirkes des Juppiter Heliopolitanus in Baalbek aus Mitteln seines Dispositionsfonds.[39]

Der Besuch des Kaisers gab den Startschuß für eine der am schnellsten organisierten und finanzierten Ausgrabungen in der Geschichte der Archäologie: Der Kaiser bestieg am Abend des 11. November in Beirut seine Yacht Hohenzollern und trat am 12. November die Rückreise nach Deutschland an. Noch am selben Tag ordnete er Ausgrabungen in Baalbek an und beantragte über den nach Konstantinopel zurückreisenden deutschen Botschafter Freiherr Marschall von Bieberstein die Grabungserlaubnis. Botschafter Marschall trug dem Sultan den Wunsch des Kaisers am 18. November 1898 vor. Der Sultan verwies Marschall an Hamdi Bey, den Generaldirektor der türkischen Altertümerverwaltung.[40] Hamdi Bey sprach daraufhin Marschall gegenüber »sein volles Einverständniß« aus, »daß deutsche Gelehrte in Baalbek in der von seiner Majestät dem Kaiser gewünschten Weise Ausgrabungen vornehmen.«[41]
Im Preußischen Kultusministerium kam man auf den Gedanken, der Architekt Robert Koldewey[42] könne auf seinem Weg nach Babylon die Ruinen von Baalbek einer Voruntersuchung unterziehen. Wilhelm II. war damit einverstanden.[43] Am 12. Dezember wurde Koldewey in Potsdam empfangen und vom Kaiser über seine Aufgaben instruiert. Am selben Abend noch verließ Koldewey Berlin und brach zusammen mit seinem Assistenten Walter Andrae in den Orient auf. Koldewey schildert in einem Brief

[38] T. H. Brenner, Die Strahlen der Krone (2001) 326ff.
[39] C. Watzinger, Theodor Wiegand. Ein deutscher Archäologe 1864-1936 (1944) 114f.
[40] Telegramm vom Deutschen Botschafter in Konstantinopel Adolf Freiherr Marschall von Bieberstein an das Auswärtige Amt Berlin vom 18. November 1898, Bundesarchiv Berlin Lichterfelde, Akten des Auswärtigen Amtes des Deutschen Reiches – Abteilung Kunst und Kultur, Akten betreffend der Wissenschaftlichen Erforschung von Kleinasien R 901 37693 Blatt 18.
[41] Telegramm vom Deutschen Botschafter in Konstantinopel Adolf Freiherr Marschall von Bieberstein an das Auswärtige Amt Berlin vom 20. November 1898, Bundesarchiv Berlin Lichterfelde, Akten des Auswärtigen Amtes des Deutschen Reiches – Abteilung Kunst und Kultur, Akten betreffend der Wissenschaftlichen Erforschung von Kleinasien R 901 37693 Blatt 21.
[42] Robert Koldewey hatte am 16.2.1894 die Ehrendoktorwürde der Universität Freiburg erhalten.
[43] Brief des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten an den Minister für Auswärtige Angelegenheiten vom 11. Dezember 1898, Bundesarchiv Berlin Lichterfelde, Akten des Auswärtigen Amtes des Deutschen Reiches – Abteilung Kunst und Kultur, Akten betreffend der Wissenschaftlichen Erforschung von Kleinasien R 901 37693 Blatt 44ff.

an seinen Freund, den Freiburger Professor für Archäologie Otto Puchstein[44] diese Order des Kaisers:

> Lieber Puchstein! Sonnabend erhielt ich eine Depesche von Schöne, worin ich sofort nach Berlin zitiert wurde, der Kaiser wolle mich sprechen. Heute (Montag) bin ich nach Potsdam gefahren, dort im Stadtschloß sofort empfangen und habe eine Stunde lang mit Majestäten über Baalbek geredet, das er untersucht haben will. Ich reise heute Abend: Wien, Triest, Alexandrette, Beirut und bleibe dann drei Wochen in Baalbek. Ich hoffe vom Dampfer aus mehr zu schreiben. Viele Grüße Dein Koldewey.[45]

Robert Koldewey arbeitete gemeinsam mit Walter Andrae und Professor Moritz vom 27. Dezember 1898 bis zum 16. Januar 1899 bei Kälte und Schnee in Baalbek. An einigen wichtigen Stellen des Ruinenkomplexes wurden Schürfungen vorgenommen. Die Resultate ihrer Untersuchungen stellten Koldewey und Andrae neben einem eingehenden Bericht Koldeweys in mehreren Zeichnungen und in einem großen Lageplan dar, der außer den antiken Bauten auch die mittelalterlichen Burgmauern enthält und diese zum erstenmal vollständig verzeichnet.[46] Am 6. Januar 1899 schreibt Koldewey an Puchstein aus Baalbek:

> Die Ruine ist sehr interessant, viel mehr als man früher hätte denken sollen. Ich habe zwei Tempel, beide riesengroß. (...) Ich habe Dir wohl noch nicht geschrieben, wie die ganze Geschichte zusammenhängt: Nämlich der Kaiser ist hier in Syrien von Moritz herumgeführt worden. Dem war natürlich Baalbek mit seiner ganzen Anlage und in allen Einzelheiten ein großes riesiges Rätsel, bei dem kein Mensch wisse, was hinten und vorne sei. (Es hat auch sonst niemand die Ruinen verstanden; sie galten als phönikisch). Diese Überzeugung hat er denn auch dem Kaiser mit durchschlagendem Erfolg beigebracht und in Folge dessen hat der Kaiser die Untersuchung verbunden mit Gesamtausgrabungen beschlossen. Daraufhin bin ich denn plötzlich berufen, die Voruntersuchungen zu machen und die Sache zu begutachten und zu veranschlagen. Der Kaiser hat mir persönlich in Potsdam verschiedene Fragen vorgelegt, und die sollen natürlich zunächst beantwortet werden; das ist mir schon jetzt nicht im geringsten schwer: Die Ruine hat übrigens eine Neuuntersuchung vollständig verdient. Von alten – etwa phönikischen – Sachen ist allerdings nicht im mindesten die Rede. Alles gut römisch-griechisch. Ornamentale Plastik von wahnsinniger Sicherheit, groß und prachtvoll. Viele herzliche Grüße lieber Puchstein, ich habe Sehnsucht nach Dir! Dein Koldewey.[47]

In seinen Lebenserinnerungen beschreibt der spätere Direktor des Vorderasiatischen Museums von Berlin Walter Andrae seine archäologische Ausgrabung in Baalbek:

> So begann denn meine Ausgrabungstätigkeit schon auf der Ausreise nach Babylon, dauerte aber zunächst nur drei Wochen. Darüber schrieb ich damals nach Hause:

[44] Otto Puchstein war von 1896 bis 1905 Ordinarius für Klassische Archäologie an der Universität. Zusammen mit Robert Koldewey hatte er 1892/3 die Tempel von Süditalien und Sizilien aufgenommen und später publiziert. Die beiden Archäologen verband eine enge Freundschaft. Zu Otto Puchstein: L. Petersen, in: Antike Welt 4/2006, 44-46.

[45] C. Schuchhardt (Hrsg.), Robert Koldewey. Heitere und ernste Briefe aus einem deutschen Archäologenleben (1925) 133.

[46] Th. Wiegand a.O. (Anm. 26) 8.

[47] C. Schuchhardt a.O. 134ff.

> ›Heute haben wir mit 10 Arbeitern in den Ruinen von Baalbek zu puddeln angefangen‹. (...) Für den Maler ist die Ruine eine wahre Fundgrube. Ihr glaubt nicht, wie golden die mächtigen Kalksteinsäulen gegen den blauen Himmel glänzen.[48]

Robert Koldewey empfahl in seinem Gutachten für den Kaiser eine Säuberung und Aufräumung der antiken Bauten bis auf den ehemaligen Fußboden hinab, eine gründliche Untersuchung des stark zerstörten Jupitertempels und Konservierungsarbeiten. Die Dauer der Arbeit berechnete er auf vier Jahre.
Die Vorschläge Koldeweys fanden die Billigung des Kaisers und mit ihrer Ausführung wurde das preußische Kultusministerium betraut, das seinerseits die Generalverwaltung der Königlichen Museen mit der Vorbereitung der Expedition beauftragte. Zunächst mußten ein Grabungsteam zusammengestellt und die Rahmenbedingungen für eine längere Expedition geschaffen werden. Dies zog sich bis zum Sommer 1900 hin.
Am 12. Juni 1899 schreibt Koldewey aus Babylon an Puchstein:

> Lieber Puchstein! Schöne hat mir geschrieben: Der Kaiser ist durch meinen Bericht über Baalbek im hohen Gerade befriedigt gewesen und wird die von mir angegebenen Arbeiten ausführen lassen. Nun ist Schöne zweifelhaft, welchem Architekten man das anvertrauen sollte und könnte. Borrmann, Dörpfeld, Wilberg und Wiegand sind anderweit in Anspruch genommen. Ob Puchstein zu haben wäre? Er müsste einen guten Zeichner zur Seite haben und wäre dann aber der Ausgezeichnetste. Aber ich fürchte er kann von Freiburg nicht abkommen. Soweit Schöne. Du kannst das sehr gut machen und musst dich losreißen. Das darf nicht in andere Hände kommen. Sieh also zu, dass Du loskommst, die Studenten kommen nachher in desto helleren Haufen wieder. Überleg es Dir, ich kann jetzt nicht viel schreiben – Du musst! Und wenn Du Dich entschlossen hast, telegraphiere mir kurz, Koldewey Bagdad, Deutsches Konsulat. Ja ich kann Puchstein.[49]

In einem weiteren Brief vom 6. August 1899 schreibt Koldewey an Puchstein: »Mein lieber alter Puchstein! Ich freue mich Deines Briefes vom 12. Juli! Bin froh, dass Du von Freiburg nach Baalbek abkommen könntest und habe das heute Schöne mitgeteilt.«[50]
Als wissenschaftlicher Leiter wurde also Otto Puchstein gewonnen, als technischer Leiter der Regierungsbaumeister Bruno Schulz aus Charlottenburg, als Dolmetscher für den Beginn der Arbeiten und für die Untersuchung der semitischen Inschriften Moritz Sobernheim aus Berlin (Abb. 3). Die photographischen Aufnahmen sollten, wenn die Ausgrabung hinreichend vorgeschritten wäre, vom Direktor der Königlichen Meßbildanstalt in Berlin, Regierungsrat Meydenbauer, angefertigt werden.[51] Am 6. Juni 1900 empfing der Kaiser im Beisein des türkischen Botschafters die genannten

[48] W. Andrae, Lebenserinnerungen eines Ausgräbers (1961) 29ff. Zu den Aquarellen Andraes: R. M. Boehmer, Bilder eines Ausgräbers (1992).
[49] C. Schuchhardt a.O. 137f.
[50] C. Schuchhardt a.O. 138f.
[51] Zu Albrecht Meydenbauer und die Photogrammetrie: A. Grimm, 120 Jahre Photogrammetrie in Deutschland (1977).

Abb.3: Bruno Schulz, Otto Puchstein und Daniel Krencker in der Cella des kleinen Tempels um 1902. (Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz Antikensammlung, Photothek)

Herren sowie den Generaldirektor der Königlichen Museen Dr. Schöne und nahm ihren Vortrag entgegen und setzte endgültig die Aufgaben der Expedition fest.[52] Am 20. Juni 1900 wurde von Osman Hamdi Bey der Antrag auf Erteilung eines Firmans (Grabungsgenehmigung) für die Ausgrabungen in Baalbek auf Puchsteins Namen dem Auswärtigen Ministerium übermittelt.[53]
Ende Juli 1900 brachen Puchstein, Sobernheim, Schulz und dessen Assistent Daniel Krencker nach Baalbek auf und trafen dort am 8. August ein. Am 23. August kam auch der türkische Regierungskommissar Makridy Bey an. Die Ausgrabung konnte am 10. September 1900 beginnen, zunächst mit 18 Arbeitern, die allmählich, besonders nach dem Eintreffen einer Feldbahn im November 1900, bis auf 100, zeitweise bis auf 150 Mann vermehrt wurden. (Abb. 4) In allen Ruinen waren die Ablagerungen aus

[52] Brief des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten an den Minister für Auswärtige Angelegenheiten vom 18. Juni 1900, Bundesarchiv Berlin Lichterfelde, Akten des Auswärtigen Amtes des Deutschen Reiches – Abteilung Kunst und Kultur, Akten betreffend der Wissenschaftlichen Erforschung von Kleinasien R 901 37696 Blatt 4ff.

[53] Brief der Kaiserlichen Deutschen Botschaft Konstantinopel an den Reichskanzler vom 29.7.1900, Bundesarchiv Berlin Lichterfelde, Akten des Auswärtigen Amtes des Deutschen Reiches – Abteilung Kunst und Kultur, Akten betreffend der Wissenschaftlichen Erforschung von Kleinasien R 901 37696 Blatt 59ff.

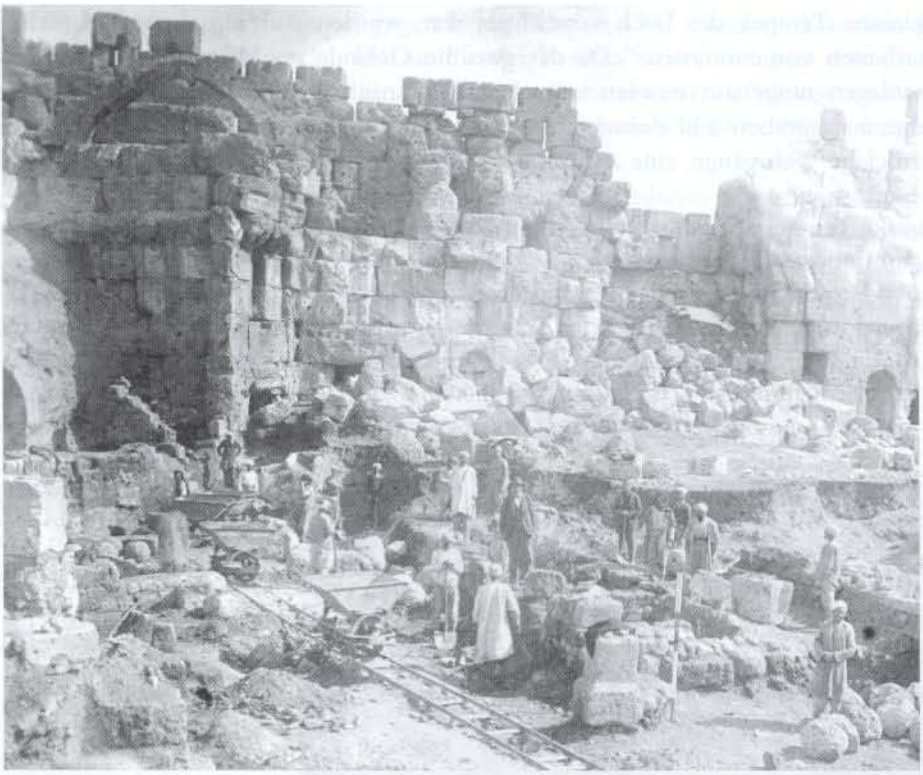

Abb.4: Ausgrabungsarbeiten mit der Feldbahn im Altarhof um 1901 (Archäologisches Institut der Universität Freiburg Baalbek Archiv)

Steinen und Erde im Laufe der Jahrhunderte meterhoch angewachsen. Der Abtransport dieser immensen Schuttmengen erforderte umfangreiche logistische Vorarbeiten. Die Rücksicht auf die Beseitigung des Abraums bestimmte zunächst den Arbeitsplan. Weil an der Nordostecke des Altarhofs die Außenwand eingestürzt war und sich durch diese Bresche nach Norden hin die günstigste Gelegenheit zur Schuttbeförderung vorfand, wurden die Ausgrabungen im Altarhof begonnen. Es wurde zunächst ein Damm errichtet, damit der Schutt weiter nordwärts auf das freie und öde Feld hinaustransportiert werden konnte. Dies war die erste Aufgabe, die die Ausgräber zu bewältigen hatten.

Die Grabungen begannen nach diesen Vorarbeiten an zwei Stellen: dem großen Altarhof östlich des Jupitertempels und im äußeren Umfeld des kleinen Tempels. Zunächst waren an beiden Stellen jüngere Baureste zu untersuchen. Ein wahrscheinlich frühosmanisches Dorf, das wohl im 18. Jahrhundert aufgelassen worden war, befand sich im Bereich des Jupiter-Heiligtums. Für die damalige Zeit mustergültig wurden die neueren Bauten erst aufgenommen, bevor man sie abriß, um auf die darunterliegenden älteren Schichten zu stoßen.

Am kleinen Tempel, der hoch verschüttet war, wurden Aufräumungs- und Sicherungsarbeiten vorgenommen.[54] Da das gesamte Gelände im Mittelalter in Verteidigungsanlagen umgebaut worden war, verging zunächst längere Zeit, in der diese Baureste ausgegraben und dokumentiert wurden. Verschiedene Türme, komplizierte mehrstöckige Wehrgänge, eine aufwendige Toranlage und eine Moschee kamen zutage.

Der antike Tempel war völlig in diese Bauten integriert. Zudem hatte er auch im Laufe der Jahrhunderte Erdbebenschäden erlitten, die zunächst behoben werden mußten. Insbesondere der Türsturz der Haupttür zur Cella drohte herunterzustürzen und damit das gesamte statische Gefüge ins Wanken zu bringen. Im Oktober 1901 konnten hierfür Winden von französischen Ingenieuren ausgeliehen werden, die zur selben Zeit die Eisenbahnlinie nach Hama fertigstellten. Der Mittelstein des Türsturzes wurde angehoben und in seiner ursprünglichen Lage wieder befestigt. (Abb. 5) Dann begann sofort die Freilegung des Pronaos wenigstens soweit, daß eine Feldbahn gelegt werden konnte, mit deren Hilfe die Beseitigung des Abraums im Inneren der Cella in Angriff genommen wurde. Daniel Krencker leitete diese Aufräumungsarbeiten des

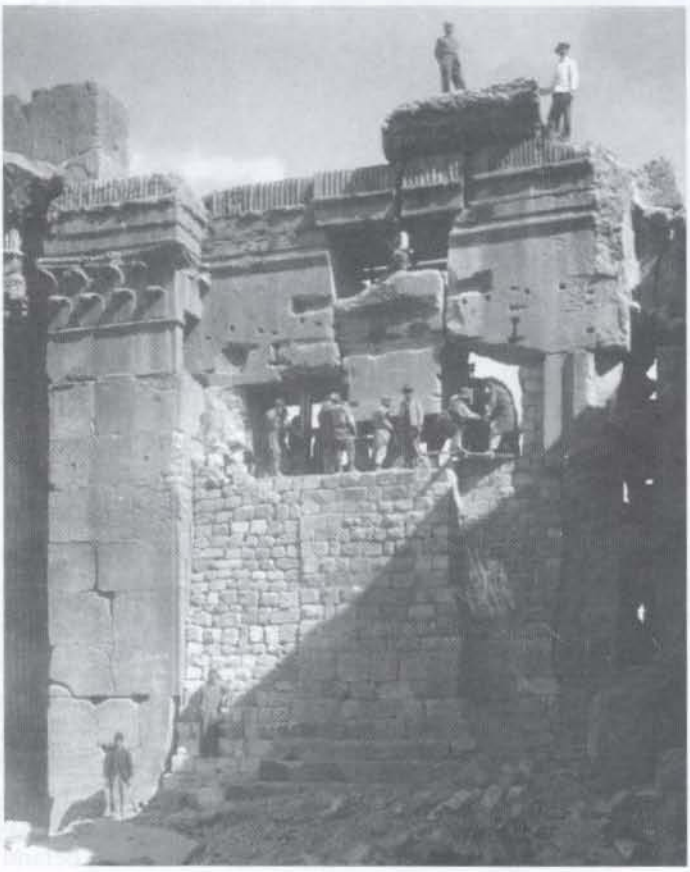

Abb.5: Heben des Schlußsteins in der Cellatür des kleinen Tempels im Oktober 1901 (Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz Antikensammlung, Photothek)

[54] M. v. Ess, in: van Ess - Weber a.O. 14-27.

kleinen Tempels, die noch bis gegen Ende Februar 1902 dauerten. Daneben gingen die Ausgrabungen im großen Hof und in der Basilika weiter, nun von dem Gesichtspunkt bestimmt, daß für die im Frühjahr 1902 zu erwartende photogrammetrische Aufnahme durch Meydenbauer die wichtigen Ansichten und Durchblicke freigemacht wurden.

Am 4. April 1902 kam Regierungsrat Albrecht Meydenbauer mit seinen Mitarbeitern Professor Schleyer und Regierungsbauführer von Lüpke zu den photographischen Aufnahmen. Die Arbeit wurde in vier Wochen erledigt: Es entstanden 138 Aufnahmen in der Größe 40 cm x 40 cm, 89 in der Größe 20 cm x 20 cm, die nach dem photogrammetrischen Verfahren angefertigt wurden, und außerdem etwa 60 Einzelaufnahmen. (Abb. 6) Am 4. Mai verließen Meydenbauer und seine Mitarbeiter Baalbek wieder. Im Oktober 1902 waren die eigentlichen Ausgrabungen beendet; es blieben noch kleinere Aufräumarbeiten und Ausbesserungen zu erledigen, die einen bequemeren Besuch der Ruine durch Besucher ermöglichen sollten.

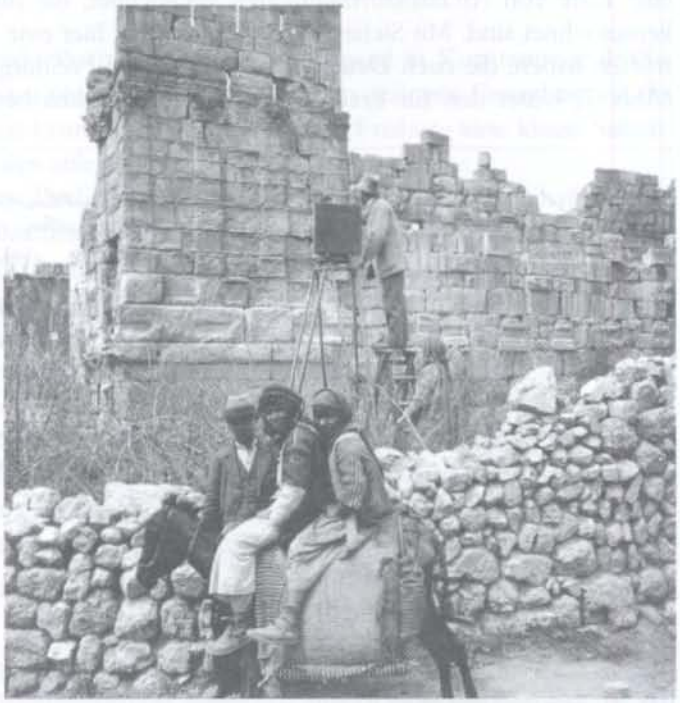

Abb.6: Theodor von Lüpke bei der photogrammetrischen Aufnahme der Propyläen im April 1902 (Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz Antikensammlung, Photothek)

Außer zwei Vorberichten in den Jahren 1901[55] und 1902[56] und der Aufzählung der nach Berlin gekommenen Fragmente[57] wurden ein Führer durch die Ausgrabungen[58] und ein Album mit 30 Photographien aus Baalbek veröffentlicht.[59] Die dreibändige

[55] O. Puchstein, in: Jahrbuch des Archäologischen Instituts XVI, 1901, 133-160.
[56] O. Puchstein, in: Jahrbuch des Archäologischen Instituts XVII, 1902, 87-124.
[57] O. Puchstein, in: Archäologischer Anzeiger 1906, 225-240.
[58] O. Puchstein, Führer durch die Ruinen von Baalbek (1905).
[59] O. Puchstein - Th. von Lüpke, 30 Ansichten aus Baalbek (1905).

Grabungspublikation erschien erst in den Jahren 1921-1925 unter der Herausgeberschaft von Theodor Wiegand.[60]
Schon 1903 dachte Puchstein erstmalig über Erwerbung von Architekturproben für deutsche Sammlungen nach, nachdem das früher in Aussicht genommene Projekt einer umfassenden Abformung großer Ausschnitte aus der Architektur des Hofes und des kleinen Tempels hatte aufgegeben werden müssen.[61]
Aus Freiburg schreibt Otto Puchstein am 10. Juli 1903 an Theodor Wiegand:

> Ich hatte in Berlin beantragt, daß man die Ruinen von Baalbek in deutschen Besitz brächte und deutsch verwaltet und damit einen Anlauf dazu machte, überhaupt sämtliche Ruinen der Türkei in europäische Regie zu nehmen. Aber das hat in Berlin keine Gegenliebe gefunden. Die Erwerbungen von Originalen sind noch nicht spruchreif, aber sie könnten eigentlich keine Schwierigkeiten verursachen.[62]

In den Tagebuchaufzeichnungen Otto Puchsteins ist für Freitag, den 15. Januar 1904, eine Liste von Architekturfragmenten verzeichnet, die mit Berlin und Freiburg gekennzeichnet sind. Mit Sicherheit wird Puchstein hier eine Vorauswahl der Stücke getroffen haben, die nach Deutschland (Berlin und Freiburg) geschickt werden sollten. (Abb. 7) Unter den für Freiburg bestimmten Stücken befinden sich nur sehr kurze

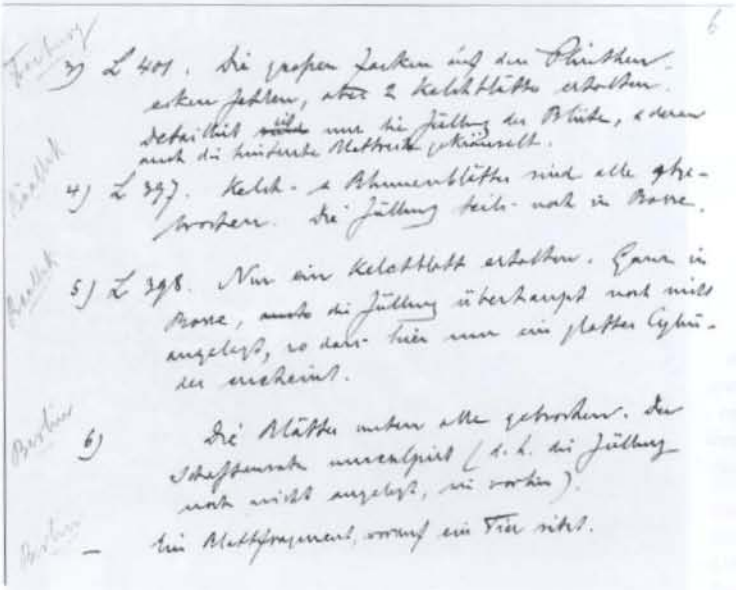

Abb.7: Eintrag vom 15.1.1904 im Tagebuch Otto Puchsteins. Unter dem Fragment L 401 ist verzeichnet: Die großen Zacken auf den Plinthenecken fehlen, aber zwei Kelchblätter erhalten. Detailliert ist nur die Füllung der Blüte, und daran auch die hinterste Blattreihe gekräuselt. Daneben ist Freiburg geschrieben. (Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz Antikensammlung, Archiv Bab 7)

[60] Th. Wiegand, Baalbek. Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen in den Jahren 1898 bis 1905. Band I (1921), Band II (1923), Band III (1925).

[61] Th. Wiegand, Baalbek. Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen in den Jahren 1898 bis 1905. Band I (1921) 12.

[62] Brief von Otto Puchstein aus Freiburg an Theodor Wiegand in Konstantinopel vom 10.7.1903 im Archiv des Deutschen Archäologischen Instituts Zentrale Berlin, Nachlaß Theodor Wiegand Kasten 7 Korrespondenzen.

Angaben: Antenkapitell, Kapitellabakus, kleine attische Basis, Volutenfragment, Kapitellfragment, korinthisches Blatt.[63] Diese knappen Hinweise lassen keine sichere Identifizierung mit den sich heute in Freiburg befindenden Stücken zu.
Am 11. Februar 1904 schreibt Otto Puchstein aus Baalbek nach Konstantinopel einen Brief, in dem er seinen Wunsch äußert, einige Fragmente aus Baalbek nach Deutschland mitzunehmen. In diesem Brief listet er Stücke für die Antikensammlung in Berlin auf. Ob es eine ähnliche Liste auch für die Freiburger Fragmente gab, ist ungewiß.

> Meiner Ansicht nach empfiehlt es sich, auf die großen Architekturen der Tempel zu verzichten. Von dem sogenannten kleinen Tempel sind die losen, am Boden liegenden Glieder der Außenarchitektur entweder nicht gut genug erhalten oder ungeteilt für den Transport zu kolossal. Wollte man hiervon etwas transportieren, müsste man von den Blöcken zunächst viel abhacken und dann den Rest mit den Zierformen in kleinere Teile zerlegen durch zeitraubendes Sägen. Der Verzicht auf diese Stücke ist anzuraten, da sie sich stilistisch von der Norm der Stücke des großen Altarhofes nicht unterscheiden.[64]

Am 21. Februar 1904 schreibt Puchstein erneut an Wiegand in Konstantinopel: »Sie erhalten nun bald von hier aus über Berlin Arbeit, mit den geringen Erwerbungen, die man hier in Baalbek machen kann. Ich will mir auch für Freiburg eine kleine Sammlung von Architekturoriginalen anlegen, falls ich es haben kann.«[65]
Am 27. März 1904 verließen Puchstein und Schulz nach mehr als dreieinhalbjähriger ununterbrochener Arbeit Baalbek. Während sie unterwegs waren, ging am 31. März 1904 von Berlin nach Konstantinopel der Antrag auf Überlassung von Architekturproben aus Baalbek ab, der den Königlichen Museen in Berlin, in kleinerem Umfang auch der Universitätssammlung in Freiburg und der Technischen Hochschule in Hannover,[66] an die Schulz berufen war, eine Sammlung von Musterstücken, namentlich von der Hofarchitektur, einbrachte.
In einem Brief aus Baalbek am 8. April 1905 an Theodor Wiegand in Konstantinopel vermerkt Gottlieb Schumacher, daß schon 12 Kisten für Deutschland gepackt seien und versprach, die Erlaubnis zur Ausfuhr der Steine zu verschaffen. Er telegraphierte deshalb an Hamdi Bey.[67] Die Ausfuhrgenehmigung kam im Oktober.

[63] Tagebuch Otto Puchstein 1904 im Archiv der Antikensammlungen der Staatliche Museen zu Berlin Bab 7. Die unvollständigen Tagebücher Otto Puchsteins befinden sich zum einen Teil im Archiv der Antikensammlungen der Staatlichen Museen zu Berlin, zum anderen Teil im Archiv des Deutschen Archäologischen Instituts Zentrale Berlin, Nachlaß Otto Puchstein Kasten 2.

[64] Brief von Otto Puchstein aus Baalbek an Theodor Wiegand in Konstantinopel vom 10.7.1903 im Archiv des Deutschen Archäologischen Instituts Zentrale Berlin, Nachlaß Theodor Wiegand Kasten 37 Berichte an das Museum 1904-1930.

[65] Brief von Otto Puchstein aus Baalbek an Theodor Wiegand in Konstantinopel vom 21.2.1904 im Archiv des Deutschen Archäologischen Instituts Zentrale Berlin, Nachlaß Theodor Wiegand Kasten 7 Korrespondenzen.

[66] F. Rumscheid, Archäologischer Anzeiger 1991, 527-558. Heute befinden sich die Baalbekfragmente in Göttingen im Archäologischen Institut der Universität.

[67] Brief von Gottlieb Schumacher aus Baalbek an Theodor Wiegand in Konstantinopel vom 8. April 1905 im Archiv des Deutschen Archäologischen Instituts Zentrale Berlin, Nachlaß Theodor Wiegand Kasten 10 Korrespondenzen.

> Durch Großherrliches Irade ist genehmigt worden, daß eine Anzahl charakteristischer Proben von der Ornamentik der Ruinen nach den Berliner Königlichen Museen übergeführt werden darf. Bei der Aussuchung dieser Proben hat der wissenschaftliche Leiter des Unternehmens, Professor Puchstein, zugleich eine Anzahl kleinerer, für den archäologischen Unterricht geeignete Stücke ausgewählt, die er der Universität Freiburg zugewendet zu sehen wünscht. Wie bei den für die Berliner Museen ausgesuchten größeren Stücken, leitete ihn auch bei Anlegung dieser Sammlung das Bestreben, alles Material für eine Veranschaulichung der Architektur der Säulenhallen des großen Hofes in Baalbek, also Proben der Basis, des Schaftes, des Kapitäles und des Gebälkes in kleinen Werk- und Bruchstücken zusammenzubringen. Außerdem hat Puchstein auch von zusammenhanglosen Architekturgliedern, wie Säulenbasen und Kapitälen, Eierstäben und dergleichen zur Demonstration gut geeignete kleine Stücke beigefügt.[68]

Im Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin befinden sich die Abrechnungen der Verpackung und des Transports der für Berlin und Freiburg bestimmten Architekturstücke aus Baalbek. In einer Liste sind die Namen der beteiligten Arbeiter und die genauen Kosten für die Herstellung der Holzkisten und für das Verpacken der Architekturfragmente mit Stroh in den Holzkisten verzeichnet. Im April 1905 wurden die Holzkisten hergestellt. Anfang Mai wurden die Fragmente bis zum Tor der Ruine gebracht und dort in die Holzkisten eingepackt. Ende Juni waren alle Stücke verpackt und warteten auf ihren Abtransport. Ein Photo im Archiv der Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin zeigt die Kisten vor der Ruine. Auf einigen der Kisten waren B (Berlin)- und F (Freiburg)-Nummern angebracht.[69] (Abb. 8) Im Oktober wurden die insgesamt 57 Kisten mit der Eisenbahn von Baalbek nach Beirut transportiert, um von dort am 3. November mit dem Levante-Dampfer »Samos« der Hamburger Firma Schörner und Teichmann nach Hamburg verschifft zu werden.[70] In Hamburg eingetroffen, wurden die 12 für Freiburg bestimmten Holzkisten weiter mit der Eisenbahn transportiert.

Der weitaus größte Teil der Stücke gelangte nach Berlin. Otto Puchstein berichtete im Archäologischen Anzeiger 1906 über diese Neuerwerbung.[71] Wie er ausführt, richtete sich die Auswahl der Stücke in Baalbek zunächst danach, noch aufrecht stehende und erhaltene Architektur zu schonen. Die Ausgräber nahmen also keine Fragmente ab, die sich noch in ihrem ursprünglichen Zusammenhang befanden, sondern sammelten herabgefallene Bauteile auf, die punktuell nicht mehr ihrem Ursprung zuzuordnen waren.[72] Mehrere unvollendete Fragmente wurden von Puchstein gerade der Ansicht der Spuren ihrer Fertigungstechniken wegen ausgewählt.[73]

[68] Brief des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten an den Minister für Auswärtige Angelegenheiten vom 1.11.1906, Bundesarchiv Berlin Lichterfelde, Akten des Auswärtigen Amtes des Deutschen Reiches – Abteilung Kunst und Kultur, Akten betreffend der Wissenschaftlichen Erforschung von Kleinasien R 901 37711 Blatt 64.

[69] Auf zwei Stücken in Freiburg haben sich die alten, bereits in Baalbek aufgemalten F-Nummern erhalten. (Abb. 9) Es handelt sich um folgende Fragmente: Zweizoniges Blattkapitell (F 23), Inv. S 263 (P. Jakobs, Archäologischer Anzeiger 1989 436ff. Nr.38 Abb. 29). und Korinthisches Kapitell (F 16), Inv. S 267 (Jakobs a.O. 418f. Nr. 7 Abb. 8).

[70] Staatliche Museen zu Berlin Zentralarchiv I/GV 708 Blatt 612ff.

[71] O. Puchstein, Archäologischer Anzeiger 1906, 225-240.

[72] Ebenda, 227-228.

[73] Ebenda, 234.

Abb.8: Kisten mit Architekturfragmenten vor dem Ruineneingang. Die Kisten sind mit F (Freiburg) und B (Berlin) beschriftet. Gottlieb Schumacher mit weißem Tropenhelm beaufsichtigt die Arbeiten im Juli 1905. (Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz Antikensammlung, Photothek)

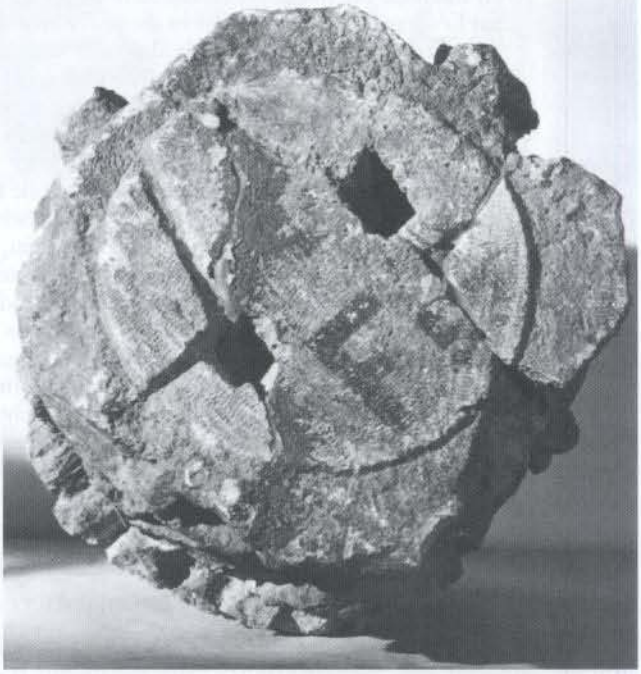

Abb. 9 Oberseite des zweizonigen Blattkapitells (Inv. 263) mit der bereits in Baalbek aufgemalten F-Nummer (Archäologisches Institut der Universität Freiburg, Photo W. Gut)

Bei den Ausgrabungen von Baalbek waren die Ziele zwar rein wissenschaftlicher und uneigennütziger Art, aber nachdem eine große Anzahl von bedeutenden und charakteristischen Architekturstücken der römischen Kaiserzeit, aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang gerissen und zertrümmert, zutage gekommen war, mußte der lebhafte Wunsch rege werden, zu der Berliner Sammlung griechischer sowie kleinasiatisch und italisch-römischer Architektur auch Proben von den verschiedenen Heiligtümern des syrischen, erst unter den Kaisern so erstaunlich aufgeblühten Baalbek zu

fügen. Das ist Dank dem einsichtigen und liberalen Entgegenkommen der türkischen Regierung in Erfüllung gegangen. (...) Für die Auswahl der wünschenswerten Stücke war einmal das im Pergamon-Museum gebotene Vorbild maßgebend, insofern hier in jedem Falle womöglich die sämtlichen Glieder eines Aufbausystems in der ursprünglichen Folge miteinander vereinigt worden sind, andererseits durften die noch aufrecht stehenden Teile der Tempel und Hallen nicht angetastet, nur das aus den Ruinen entfernt werden, was aus dem Grabungsschutt und vom Boden aufgelesen und für die Betrachtung an Ort und Stelle als entbehrlich erachtet wurde.[74]

Eine Notiz im Universitätsarchiv Freiburg besagt, daß unter dem Datum 21. Dezember 1905 eine Sendung von 14 Kisten mit Fragmenten aus Baalbek angekündigt wird. 12 Kisten werden direkt aus Hamburg, die beiden anderen etwas später aus Berlin zugestellt. Über eine geplante Unterbringung ist zu erfahren, daß die Stücke in einem noch zu errichtenden Bretterverschlag unter den Arkaden des Innenhofes der Freiburger Alten Universität gelagert werden könnten.[75]
In einem Brief an den Senat der Universität Freiburg setzt sich Hermann Thiersch, der Nachfolger Otto Puchsteins in Freiburg, am 1. Februar 1906 für die Erweiterung der Archäologischen Sammlung ein.

In der Frage des Ausbaus des Kreuzganges im alten Universitätsgebäude glaube ich im Interesse der mir anvertrauten Sammlung von den beiden zu Vorschlag gebrachten Lösungen die definitive, nicht die provisorische anstreben zu müssen. Ein provisorischer Lattenverschlag würde durchaus ungenügend sein. Es würden nicht nur gänzlich Fenster fehlen – und schmale Lattenschlitze können nicht als hinreichende Lichtquellen angesehen werden – es würden abgesehen von diesem empfindlichen Beleuchtungsmangel Decken und Wände in dem selben ruinösen Zustand bleiben, in dem sie sich jetzt befinden, und welcher jeder Universitätssammlung einfach unwürdig ist. Seit Weihnachten stehen hier 12 große Kisten mit besonders charakteristischen Architekturproben aus Baalbek, eine Schenkung meines Vorgängers, des Herrn Generalsekretärs Professor Dr. Puchstein, an die archäologische Sammlung der Universität. Freiburg ist außer Berlin die einzige Stadt in Deutschland, die sich solch wertvollen Besitzes nun rühmen kann, und zwar scheinen, wie ich aus einer vor kurzem eingetroffenen Mitteilung Puchsteins entnehmen kann, gerade die monumentaleren eindrucksvolleren Stücke auf Freiburg getroffen zu sein. In Berlin sind die entsprechenden Gegenstücke bereits der öffentlichen Besichtigung zugänglich gemacht worden und haben ihren Eindruck nicht verfehlt. Wie mir Herr Professor Puchstein zuletzt schrieb, beabsichtigt er bestimmt zur Aufstellung der Stücke selbst nach Freiburg zu kommen und in der hiesigen Presse über die Baalbek Architekturen zu berichten. Nach alledem halte ich mich in keiner Weise für berechtigt zuzulassen, dass eine so wertvolle Sammlung auch nur vorübergehend in ein defektes halbdunkles Verließ verbannt wird, wie es der in provisorischer Weise mit Verschlag versehene Kreuzgang tatsächlich sein würde.[76]

Tatsächlich wurde aus Kostengründen für die Unterbringung der Baalbekfragmente der im Erdgeschoß liegende Zeichensaal im alten Bibliotheksgebäude gewählt. (Abb.

[74] Ebenda, 226ff.
[75] Universitätsarchiv Freiburg Akte XVI-4/3, 1839-1908.
[76] Brief Hermann Thiersch an den Senat der Universität Freiburg vom 1.2.1906 im Archiv der Universität, Freiburg B1/3336.

10) Laut Brief des Senats der Universität Freiburg an das Archäologische Institut beabsichtigte Puchstein im April 1906 nach Freiburg zu kommen, um beim Auspacken der Kisten und der Aufstellung dabei zu sein.[77]

Abb.10: Die Baalbekfragmente im Zeichensaal der alten Bibliothek vor 1945 (Archäologisches Institut der Universität Freiburg)

Die Freiburger Archäologische Sammlung wurde durch die Bombenangriffe im Jahr 1944 fast komplett zerstört.[78] Die Baalbekfragmente haben die Kriegszerstörungen überstanden, obwohl nicht mit Sicherheit ausgeschlossen werden kann, daß einzelne Architekturfragmente aus Baalbek im Zweiten Weltkrieg verloren gegangen sein könnten. Wo die Stücke während der Bombenangriffe lagerten, ist heute nicht mehr bekannt. Nach dem Krieg war das Archäologische Institut bis Ende der Fünfziger Jahre im Augustinermuseum untergebracht.[79]

Erst 1965 wurden die Architekturfragmente aus Baalbek summarisch aufgenommen und vorläufig einzelnen Baugliedern zugewiesen. Auf Vorschlag von Walter-Herwig Schuchhardt wurden schließlich die sicher zum Altarhofgebälk des Jupiterheiligtums zählenden Fragmente nach dem Rekonstruktionsplan aus der 1921 erschienenen

[77] Brief des akademischen Senats der Universität Freiburg an das Archäologische Institut vom 13. März 1906 im Archiv der Universität Freiburg B1/3336.

[78] V.M. Strocka, Hundert Jahre Archäologisches Institut an der Universität Freiburg, in: Freiburger Universitätsblätter 118, 1992, 72.

[79] V.M. Strocka a.O. 74. Ob hier die Baalbekfragmente aufgestellt waren, ist unbekannt.

Baalbekpublikation unter den Arkaden des Innenhofes der Freiburger Alten Universität wieder aufgerichtet, wobei die fehlenden Stellen mit Zement verfüllt wurden, um somit die einzelnen Fragmente in einem sinnvollen Zusammenhang vorstellen zu können.[80] (Abb. 11)

1988 konnte die Archäologische Sammlung im Erdgeschoß der Universitätsbibliothek als öffentliche Ausstellung eröffnet werden. Einige Fragmente sind dort an einer Wand befestigt. (Abb. 12)

Abb.11: Rekonstruktion des Altarhofgebälks unter den Arkaden im Innenhof der Alten Universität (Archäologisches Institut der Universität Freiburg Photo M. Zahn)

Abb.12: Architekturproben in der Ausstellung der Archäologischen Sammlung der Universität Freiburg (Archäologisches Institut der Universität Freiburg Photo M. Zahn)

[80] Schreiben des Rektorats vom 17.9.1965 Nr. 8331/5. Aus statischen Gründen konnte die Korrespondenz der Akanthusschößlinge im Fries mit dem Kapitell nicht eingehalten werden. Gegenüber der Säule und dem Kapitell sind die Gebälkfragmente aufgrund ihrer erhaltenen linken Nebenseite soweit nach rechts zu verschieben, daß diese Fuge in die Mittelachse des Kapitells fällt. Dies wird durch die Dekorationsabfolge des Frieses belegt. Denn wie bei der Durchsicht der Architravblöcke zu erkennen ist, führt die Trennfuge durch die Mittelachse des dreiblättrigen Akanthuskelches, aus dem dann rechts und links Ranken entspringen.

Im Jahr 1989 stellte Peter Jakobs die Fragmente der Freiburger Sammlung erstmalig im Archäologischen Anzeiger vor.[81]

Bis Anfang 2005 lagerten weitere Fragmente aus Baalbek im Tiefkeller des Kollegiengebäudes III. Durch Abgase der benachbarten Tiefgarage, Heizungsruß und starke Feuchtigkeit – der undichte Raum verwandelte sich nach starken Regenfällen in eine große Pfütze – waren die Architekturfragmente dort nicht fachgerecht gelagert. Deshalb fanden im März 2005 die Stücke im Rektoratsgebäude ihren neuen Aufbewahrungsort.

Anfang 2005 nahm sich das von der Fritz Thyssen Stiftung finanzierte und von PD Dr. Martin Flashar geleitete Projekt »Kaiserzeitliche Architekturfragmente aus Baalbek in der Archäologischen Sammlung der Universität Freiburg« der Stücke wieder an. Die empfindlichen Kalksteinfragmente wurden im Rahmen des Projekts von einem Restaurator konserviert, nachdem die einzelnen Architekturteile wissenschaftlich bearbeitet worden waren. Nach der Neu-Inventarisierung und vollständigen Dokumentation wurden die Fragmente den ursprünglichen architektonischen Zusammenhängen, d. h. Gebäudeabschnitten innerhalb der Tempelanlage zugeordnet.

Die Freiburger Baalbekfragmente stammen nach Ansicht der neuen Forschungsergebnisse fast ausschließlich von dem Gebälk der Säulenhallen, die den Altarhof des Jupitertempels umgaben. Dies belegen nicht nur die archäologischen Vergleiche, sondern auch historische Messbildaufnahmen Meydenbauers, die 1902 während der Ausgrabung in Baalbek angefertigt wurden und einige Freiburger Fragmente in ihrer ursprünglichen Fundsituation zeigen. (Abb. 13)

Abb.13: Historische Meßbildaufnahme eines Architekturfragments aus dem Altarhof des Jupitertempels in Baalbek (1902), das sich seit 1906 im Besitz der Archäologischen Sammlung der Universität Freiburg befindet (Inv. S. 268) (Archäologisches Institut der Universität Freiburg Baalbek Archiv)

[81] P. Jakobs, Archäologischer Anzeiger 1989, 413-441.

Die Freiburger Architekturproben können zwar nur einen ausschnitthaften Eindruck von der imposanten Größe der Tempel Baalbeks vermitteln, sie geben zugleich eine direkte Anschauung von antiker Bautechnik und beeindrucken durch ihre präzis gearbeitete Ornamentik, die dem Zeitgeschmack der römischen Kaiserzeit folgt und somit eine Datierung der Bauten zuläßt. Durch Vergleiche mit kaiserzeitlicher Bauornamentik anderer römischer Heiligtümer im Vorderen Orient, beispielsweise Gerasa in Jordanien, konnte die Mehrzahl der Freiburger Baalbekobjekte in die antoninische Zeit um 150 n. Chr. datiert werden.[82]

Von Juli bis Oktober 2006 widmete sich eine Kabinettausstellung dem Jubiläum 100 Jahre Architekturfragmente aus Baalbek in Freiburg und zusätzlich dem 150. Geburtstag des Baalbekausgräbers und Ordinarius für Klassische Archäologie Otto Puchstein. Das Ziel nach Ende des Projektes kann nur heißen, daß in näherer Zukunft alle Freiburger Baalbekfragmente in einer dauernden Aufstellung erstmals nach über 100 Jahren wieder zusammengeführt werden.

[82] Vgl. C.H. Kraeling, Gerasa, City of the Decapolis (1938) 402f. Zur Datierung: Inschrift 60; R. Parapetti, The architectural significance of the sanctuary of Artemis at Gerasa, in: Studies in the history and archaeology of Jordan I (1982) 255-260.